Alexander Grawe

aus Deutschland

Stipendien-Aufenthalt in Thailand

vom 11. September bis 13. Dezember 2001

„Same, same, but different!“ – Die Auswirkungen westlicher Einflüsse auf das thailändische Wertesystem

Von Alexander Grawe

Thailand, vom 11.09. bis 13.12.2001
betreut von der Heinz-Kühn-Stiftung

Inhalt

1. Zur Person 248

2. Die Stadt der Engel 248

3. Abflug am 11. September 2001 249

4. Auf den ersten Blick 249

5. Sanuk, Sabai, Suay 250

6. Medien-Macht 253

7. Geld regiert die Welt … und Thailand 254

8. Königin Sirikit von Thailand 255

9. Die Elite liebt den Westen 256

10. Prostitution und die AIDS-Seuche 258

11. Das AIDS-Kloster 259

12. Der Sterbesaal 261

13. Die Slums von Bangkok 262

14. Die Wahrung der Werte 264

15. Der Buddhismus 264

16. Das thailändische Nationalgefühl 266

17. Die Familie 268

18. Fazit 271

1. Zur Person

Am 14. März 1972 wurde ich in Kronberg im Taunus geboren. Nach dem Abitur in Frankfurt am Main studierte ich an der Bayerischen Akademie für Fernsehen in München. Während meines Studiums sammelte ich als freier Mitarbeiter für Pro 7 und RTL 2 erste Fernseherfahrungen. Nach Abschluss meines Studiums war ich von 1995 bis 1996 als Videoreporter für TV München „im Einsatz". Seit 1996 bin ich Redakteur und Reporter bei RTL in Köln und berichte in erster Linie für die Magazinsendungen „LIFE!" und „EXTRA".

2. Die Stadt der Engel

Als ich im Anflug aus dem Flugzeugfenster blicke, sehe ich unter mir nichts als eine riesige gelb-braune Wolke. Das war also Bangkok – der Inbegriff des Molochs. Es ist eine der heißesten Metropolen der Welt mit einer extrem hohen Luftfeuchtigkeit. Und das spüre ich auf beeindruckende Weise, als ich aus dem klimatisierten Flughafengebäude trete. Das Taxi mit buddhistischem Minitempel auf dem Armaturenbrett quält sich Meter für Meter durch ein Gewirr von Hochstraßen, die sich übereinander auftürmen. Denn, außer mitten in der Nacht vielleicht, ist in Bangkok Dauerstau. Deshalb sind die beliebtesten Fortbewegungsmittel kleine Zweitaktmotorräder, die sich überall durchschlängeln können. An jeder Kreuzung schreien sie einem hundertfach entgegen, schon kurz bevor die Ampel grün wird. Vor allem ihretwegen ist die Luftverschmutzung rekordverdächtig.

Bangkok galt früher als das Venedig Asiens. Die gesamte Stadt war mit Kanälen durchzogen – Straßen gab es nicht. Das ganze Leben spielte sich auf dem Wasser ab. Doch heute sind fast alle Kanäle zugeschüttet und asphaltiert. Die alten traditionellen Thai-Teakhäuser wurden abgerissen und an ihrer Stelle riesige Wolkenkratzer errichtet. Es scheint, als gäbe es in der ganzen Stadt keinen ruhigen Ort mehr. Nachts zucken die Leuchtreklamen und aus den Go-Go-Bars und Massage-Parlours dröhnt die Musik. Doch hinter alldem versteckt sich Bangkok nur. Dank der Heinz-Kühn-Stiftung hatte ich das Privileg, wenn auch nur für kurze Zeit, dort leben zu dürfen. So konnte ich „Die Stadt der Engel", so nennen sie die Thais, als das erkennen, was sie wirklich ist:
Die schönste Stadt der Welt.

3. Abflug am 11. September 2001

Ich habe, wie immer, bis zur letzten Minute gebraucht. Aber nun sitze ich vor gepacktem Koffer und warte auf meine Freundin, die mich zum Flughafen bringen will, als das Telefon klingelt. Am anderen Ende ein Kollege, der mir aufgeregt von den Vorfällen in New York berichtet. Während er in der Redaktion auf CNN die Berichterstattung über den ersten brennenden Turm sah, erlebte er live den Aufprall der zweiten Maschine mit. Auch ich schalte noch mal den Fernseher ein und sehe dort die Bilder, die eher wie ein Hollywood-Actionstreifen und nicht wie die Realität wirken. Ohne wirklich realisieren zu können, was ich da sehe und ohne zu wissen, welche Auswirkungen das haben wird, steige ich ins Flugzeug. In Wien am Flughafen Schwechat, wo ich umsteigen muss, herrscht eine gespenstische Atmosphäre. Es treffen nach und nach die Maschinen ein, die auf halber Strecke in die USA wieder umkehren mussten. Der ganze Flughafen ist voll mit verwirrten, fassungslosen und weinenden Menschen.

Erst am nächsten Tag in Bangkok kann ich mich schließlich über das informieren, was wirklich passiert war.

Die Thailänder waren durch die Ereignisse bei weitem nicht so traumatisiert wie die Menschen in Deutschland, schließlich ist Thailand kein Bündnispartner der USA, und New York ist weit weg. Und auch für mich war das, was da passierte, weit weg. Die ersten Wochen fühlte ich mich trotzdem ziemlich komisch. Ich bin in eine fremde Welt gereist und die vertraute Welt, aus der ich kam, machte den Eindruck, als würde sie sich massiv verändern.

4. Auf den ersten Blick

In Thailand ist nichts so, wie es auf den ersten Blick erscheint. Ich war schon zuvor mehrere Male in Thailand, sowohl beruflich als auch privat. Jedes Mal fiel mir dort das auf, was ich jetzt recherchieren wollte: „Die Auswirkungen westlicher Einflüsse auf das thailändische Wertesystem."

Westliche Menschen reisen mit einer gewissen Erwartungshaltung in ein fremdes Land. Und diese Erwartungen sind ziemlich romantisch geprägt.

Wir nutzen zuhause alle Errungenschaften der modernen Welt. Die Großfamilie existiert nicht mehr. Unsere Religion spielt in unserem täglichen Leben kaum noch eine Rolle. Wir tragen weder die Trachten unserer Vorfahren noch hören wir deren Musik. Geschweige denn verdienen wir unser Geld so wie unsere Großeltern.

Aber genau das verlangen wir von den Menschen in dem Land, in das wir reisen und sind enttäuscht, wenn wir es nicht antreffen.

In der westlichen Welt wird der Prozess der Modernisierung vor allem als unumkehrbare Entwicklung wahrgenommen, die zwangsläufig zu einem Verlust der kulturellen Identität der Gesellschaft dieses Staates führt. Die zunehmende Anpassung an die Regeln und Praktiken des globalen Handels, sowie der weltweite elektronische Austausch von Informationen, führen angeblich zu einer zwangsläufigen „Globalisierung" der sozialen Vorstellungen und Werte des Staates. Diese Prozesse werden dann das kulturspezifische Bild des Staates negativ beeinflussen und schließlich zerstören.

Aber ist es nicht arrogant, selbst mit dem Fortschritt zu gehen, aber von anderen zu erwarten, so zu leben wie im Mittelalter? Kann man anderen die „moderne Welt" verwehren? Selbst wenn man wollte, es würde nicht gehen.

Auch wenn es so aussieht, die Thais übernehmen nicht blind alles, was aus dem Westen kommt. So diplomatisch und geschickt, wie sie sich einst vor einer Kolonisation durch die Engländer oder Franzosen bewahrt haben, so schützen sie sich auch heute vor allzu mächtigem westlichen Einfluss. Das was ihnen an unserem Lebensstil gefällt, übernehmen sie, aber machen es dann doch ganz anders, eben im originalen und unverwechselbaren Thai-Stil.

5. Sanuk, Sabai, Suay

Thais sind aber gegen einen Werteverlust anscheinend tatsächlich nicht immun. Viele Thailänder haben sich heute in hohem Maß dem Materialismus verschrieben: Geld und Besitz sind häufig der Maßstab, an dem jemand gemessen wird. Diese Entwicklung wird durch die thailändische Lebensphilosophie begünstigt.

Diese hat drei Standpfeiler: sanuk, sabai und suay. Sanuk bedeutet „Spaß", und sabai entspricht etwa unserem „gemütlich", „wohlig", „angenehm" oder „bequem". Das sabai wird häufig zu sabai-sabai verdoppelt, was ein noch gesteigertes Gefühl des Wohlseins ausdrückt. Sabai-sabai: Alles ist prima, in Ordnung, wunderbar gemütlich, entspannt, bequem, no problem. Suay ist Thai für „schön" und eines der wichtigsten Adjektive, das die Sprache kennt: Die Thailänder sind hochentwickelte Ästheten, die den Wert von Objekten und Menschen zu einem immensen Teil an deren Äußerem messen. Das rein äußerliche „Schönsein" ist oft wichtiger als der funktionale Nutzen.

Wahrscheinlich ist das auch der Grund, warum die Thais es im Bereich der Produktpiraterie zu einer solchen Perfektion gebracht haben.

Besonders eindrucksvoll habe ich das auf dem Nachtmarkt im Rotlichtviertel Patpong erlebt. Die beiden schmalen Gassen sind von einem Wald aus Leuchtreklame überwuchert. Unter zuckenden „Superpussy", „Queen's Corner", „Pussyparade" und „King's Castle" Schriftzügen spaziere ich an unzäh-

ligen Straßenständen entlang, die fast alle das gleiche Angebot haben: T-Shirts mit Aufdrucken so ziemlich jeder bekannten Designermarke. Tausendfach prangt mir „Versace“, „Prada“ oder „Gucci“ entgegen. Auf den Tischen liegen mehr Schweizer Chronometer als wahrscheinlich je in der Schweiz hergestellt wurden, und man kann sogar die „Playstation“ von „Sony“ dort kaufen – selbst die ist gefälscht.

Nie würde ein Händler hier auf die Idee kommen, die Qualität seiner Waren anzupreisen, allerorten hört man nur „suay“ oder „beautiful“. Hauptsache es ist schön!

Als ich an einem Stand ein „Ralph Lauren“ Hemd betrachte, nimmt die eifrige Verkäuferin es und hält es mir an:

„Oh, very nice. Handsome Man!“

(ich erspare es dem Leser, die einmalige thailändische Aussprache des Englischen hier in Lautschrift wiederzugeben)

„You like, hm?“

„Yes, it’s very nice. But I don’t need a shirt!“

„Make special price for you. One thousand Bath! O.k.?“

Eintausend Baht. Also rund 25 Euro. Normalerweise verlangen die Händler beim ersten Preisangebot das dreifache. Also eigentlich schon ein ganz guter Preis, könnte man denken. Der tatsächlich erzielbare Preis liegt aber bei etwa vier Euro. Ich habe keine Lust aufs Handeln und brauche kein Hemd:

„No, thanks!“

„What’s your price? Tell me your last price!“

„Mai au, khop khun khrap!“

Aber hier helfen auch meine mühsam erworbenen Thai-Kenntnisse nicht weiter. Ein ‚Nein, danke!’ wird nicht mehr akzeptiert:

„Have different colour! Take a look. Same, same but different!“

Sie deutet auf diverse Hemden der gleichen Ausführung aber in anderen Farben. Eben „Genau gleich, aber anders!“. Ich will kein Hemd, weder ein blaues noch ein schwarzes, weißes oder sonstiges:

„Mai au, khrap!“

„Ok! Last price: fivehundred Baht!“

„No!“

„Threehundred Baht, sir! I loose money!“

„No!“

„You don’t like?“

„It’s nice but I don’t need a shirt!“

Wir sind also schon bei rund acht Euro für ein Hemd, dass ich nicht will. Ich verlasse den Stand und gehe weiter. Nun fällt der Preis sturzflugartig. Am Ende schüttelt die Händlerin mit vollkommenem Unverständnis den Kopf. So ein „farang“ (so nennen die Thais einen Fremden aus dem Westen) kann schon

komisch sein. Ihm gefällt ein Produkt, er hätte auch das Geld es zu bezahlen und kauft es aber trotzdem nicht.

Die Thais sind in ihrem Konsumverhalten eher sorglos – sie sind denkbar schlechte Sparer, das Gehalt wird oft schneller ausgegeben als es verdient wurde – das macht sie besonders anfällig für die Reize des Konsums.

Während meines Aufenthaltes in Bangkok habe ich eine gute Freundin gewonnen. Anuttra Chinalai ist Thailänderin. Sie ist in New York geboren und hat dort bis zu ihrem fünften Lebensjahr gelebt. Danach lebte sie mit ihren Eltern fünf Jahre in England und kam dann nach Thailand. Dort absolvierte sie die Highschool und kehrte zum Studium wieder in die USA zurück. Seit vier Jahren lebt sie nun wieder in Thailand und arbeitet in dem wirklich hervorragenden Hotel „Oriental" in Bangkok. Sie kennt dieses Phänomen der Konsumfreude und hat mir in einem Gespräch ihre Eindrücke geschildert:

„Die Mentalität der Thailänder ist durch eine gewisse Passivität geprägt. Das macht sie für Einflüsse von außen sehr anfällig. Deshalb akzeptieren sie relativ leicht und widerstandslos den westlichen Lebensstil, der ihnen vor allem im Konsumbereich aufgedrückt wird. Nach der Asienkrise 1997 haben die Thais sich aber wieder stark nach innen gewendet. Sie haben aus den Folgen des damaligen übertriebenen Konsumverhaltens gelernt. Viele junge Thailänder bevorzugen zum Beispiel inzwischen im Modebereich thailändische Designer, was dazu geführt hat, dass diese Designer ihre Mode nicht mehr an kleinen Ständen auf dem Chatuchak Wochenendmarkt anbieten, sondern inzwischen schicke Läden in den mondänen Einkaufspassagen in der Stadt haben. Trotzdem können wir uns der Globalisierung gegenüber nicht verschließen. Wir wollen ja ein fortschrittliches Land sein."

„Wie ist Dein Konsumverhalten? Zum Beispiel, was Mode und Essen angeht. Bevorzugst Du thailändische oder westliche Produkte?"

„Ich selbst bin auch ein Fan der thailändischen Designer. Ich finde es vor allem spannend, westliche und asiatische Mode zu kombinieren. Und was das Essen angeht: es gibt keine bessere Küche als die thailändische. Ich mag Fast-Food nicht besonders. Hier in Thailand gibt es doch an jeder Straßenecke eine Garküche, die ganz frisch die tollsten Gerichte zubereitet. Das ist auf jeden Fall gesünder und leckerer als Burger!"

„Aber warum, glaubst Du, ist westlicher Lebensstil für junge Thais so attraktiv?"

„Alles, was neu ist und aus der Ferne kommt, ist erst mal spannend. Dinge, die westlichen Lebensstil symbolisieren sind teuer und teilweise schwer zu bekommen, das macht sie umso attraktiver. Es hat halt nicht jeder."

„Sind westliche Dinge also Symbole für Reichtum oder Wohlstand?"

„Ja, klar! Sie sind meist sehr teuer. Sogar ein Essen bei McDonalds oder Burger-King ist im Verhältnis zu einer Garküche sehr sehr teuer. Westlicher Lebensstil ist absolut ein Statussymbol."

6. Medien-Macht

Der Wunsch nach Konsum und Luxus wird auch durch die Medien hervorgerufen. Das thailändische Fernsehen und somit auch die Werbung erreicht auch das abgelegendste Dorf. Die im Fernsehen gezeigten Werbespots sind oft kleine ästhetische Wunderwerke, die durchaus Weltstandard haben. Dementsprechend verfehlen sie nicht ihre Wirkung. Eine Vielzahl von Werbespots zielt auf den „Statuswert" ihrer Produkte ab, was in einer extrem status- und standesbewussten Gesellschaft wie der thailändischen natürlich seine Wirkung nicht verfehlt. Mit dem Fernsehprogramm an sich wird nicht kritisch umgegangen. In vielen Haushalten läuft der Fernseher von Sendebeginn bis – schluss.

Welche Macht das Fernsehen in Thailand hat, ist beeindruckend. Premierminister Thaksin hat das vor langer Zeit schon erkannt. Seine Karriere begann als Polizist – was in Thailand kein Synonym für Redlichkeit ist. Thaksin sicherte sich die Computerlieferverträge für Staatsbetriebe und 1990 das Monopol für eine GSM-Mobilfunklizenz. Zu dieser „Lizenz zum Gelddrucken" kamen ein Satellitenunternehmen, Medienbetriebe und Anbieter von Informationstechnologie hinzu – diverse Exklusivkonzessionen, die er nur durch massives politisches Lobbying bekommen konnte. Im Januar landete er mit seiner neu gegründeten Partei einen Erdrutschsieg. Seitdem ist kritischer Journalismus, zumindest in seinen Medienunternehmen, nicht mehr gefragt. Bei dem Fernsehsender ITV, der auch zum Imperium Thaksins gehört, wurden kurzerhand zwölf Redakteure rausgeschmissen, weil sie sich kritisch über den Premier geäußert hatten. Negative Berichterstattung kann er sich nicht leisten.

In der TV-Produktionsfirma „Asia Works" in der ich einen Monat lang eine Hospitanz absolviere, lerne ich eine dieser Kolleginnen kennen. Nachdem Karuna bei dem Fernsehsender ITV gefeuert worden ist, schlägt sie sich als freie Journalistin bei eben dieser Produktionsfirma und einem Radiosender durch.

In ihrer Sendung hatte sie darüber berichtet, dass gegen Thaksin ein Verfahren läuft. Thaksin hat Millionen Dollar aus seinem Vermögen nicht deklariert, die er pro forma an seinen Chauffeur und sein Hausmädchen übertragen hatte. Das sei ein Versehen gewesen und habe nur 2,5 Prozent seines deklarierten Vermögens ausgemacht, argumentierte der Milliardär. Nur wenige Tage nach dem Bericht wurde Karuna die Kündigung zugestellt. Sie flog zusammen mit zwölf anderen Kollegen, und in Thailand regte das niemanden so wirklich auf. Karuna hat ihren früheren Arbeitgeber nun verklagt. Nicht, dass sie noch mal für ITV arbeiten wolle, aber sie will den Triumph. Viele Chancen auf einen Sieg hat sie allerdings nicht. Die dickere Brieftasche und die besseren Beziehungen werden Thaksin vor so einer Blamage bewahren.

Thaksin verdankt seinen Wahlsieg einem reißerischen Populismus. Seine Partei „Thai Rak Thai" versprach im Wahlkampf allen alles – Schuldenerlass, Voll-

beschäftigung und einen grandiosen Wirtschaftsaufschwung. „Ich weiß schließlich, wie man mit Geld umgeht“ erklärte Milliardär Thaksin. Charismatisch, kontrovers, schwerreich und der Vermögensverschleierung angeklagt. Abgehärtet durch diverse Skandale ignoriert er die Vorwürfe: „Das Volk wünscht mich als Premier“. Thaksin hat Geld und damit in Thailand auch gleichzeitig Recht.

7. Geld regiert die Welt ... und Thailand

Die thailändische Gesellschaft ist eine Klassengesellschaft. Jedes Mitglied hat einen angestammten Platz in der hierarchischen Ordnung. Da die soziale Position von solch tragender Bedeutung ist, neigt der Thai zum „Hochstapeln“, zum Vorgeben einer höheren Stellung, als ihm tatsächlich zukommt. Zum Teil aus diesem Grunde kleiden sich die meisten Thai auffallend gepflegt, was in vielen Fällen den Geldbeutel über Gebühr strapaziert. Im Gegensatz zum „Westler“ der zum „dressing down“ neigt (siehe Touristen in Schluderkleidung), kleidet sich mancher Thai über seine Verhältnisse gut.

Geld, ist es einmal vorhanden, will gezeigt sein. Ein „understatement“, bei dem der Reichtum unter den Scheffel gestellt wird, gibt es – wenn überhaupt – nur in der alteingesessenen Aristokratie. Ansonsten wird das Geld zur Schau gestellt. Blankgewienerte europäische Luxuslimousinen (in Thailand durch hohe Steuern mindestens doppelt so teuer wie in ihrem Ursprungsland) sind gefragte Statussymbole. Wer sich von der „Masse“ der „normalen“ Besitzer abheben will, lässt auch noch die Chromteile vergolden.

Während meines Aufenthaltes in Bangkok findet im altehrwürdigen Hotel „Oriental“ eine Veranstaltung anlässlich des 125-jährigen Bestehens statt. Als deutscher Journalist habe ich die Möglichkeit daran teilzunehmen. Generaldirektor Kurt Wachtveitl hat extra aus Japan die Lieblingsdesignerin ihrer Majestät der Königin Sirikit von Thailand einfliegen lassen. Im großen Saal des „Oriental“ ist ein riesiger Laufsteg aufgebaut. Ihre Majestät wird der „Hanae Mori“ Modenschau persönlich beiwohnen. Es ist das gesellschaftliche Highlight in Bangkok. Die Hotelangestellten kontrollieren jedes einzelne Glas auf kleinste Fussel. Der „Food and Beverage“ Direktor überprüft den perfekten Schuhputz des Bedienpersonals. Auf der Bühne proben junge Damen Lieder wie „Time to say Good Bye“ oder den Titanic-Song „My heart will go on“ – die Lieblingslieder der Königin. In Anbetracht der sonstigen Perfektion wundere ich mich ziemlich über die doch recht mäßigen Gesangsdarbietungen – bis ich aufgeklärt werde: Die Sängerinnen sind keine Profis. Es sind Töchter reicher und einflussreicher Familien. Das Privileg, vor der Königin zu singen, ist teuer erkauft worden. Die ehrgeizigen Mütter stehen neben dem Laufsteg, sind stolz und nervös zugleich.

8. Königin Sirikit von Thailand

Schon am späten Vormittag sind die Sicherheitskräfte des Palastes eingetroffen. Das Hotel wird abgeriegelt. Jetzt kommen nur noch geladene und Hotelgäste ins Haus. Um vier Uhr nachmittags wird der Stuhl ihrer Majestät aus dem Palast geliefert, dabei handelt es sich aber eher um einen Thron.

Am Abend sehe ich die Mütter und Töchter wieder. Perfekt gestylt – in Designer-Abendkleider gewandet. Eine der Mütter beeindruckt mich besonders: passend zum lila Abendkleid sind ihre Haare lila gefärbt. Das nenne ich echte Extravaganz. Ich frage mich, ob nun das Kleid zur Frisur gekauft, oder die Haare passend zum Kleid gefärbt wurden.

Je mehr man bezahlt, desto näher sitzt man bei der Königin. Wer ganz viel bezahlt, sitzt mit ihr am Tisch.

Auch wenn an diesem Abend alle Damen in modernen Abendkleidern erscheinen und keine einzige in traditioneller thailändischer Tracht, auch wenn an diesem Abend französische Küche serviert wird und Popsongs dargeboten werden, eines bleibt so, wie es schon seit Jahrhunderten ist: Die Verehrung der Thailänder für ihr Königshaus ist ungebrochen. Experten behaupten sogar, dass König Bhumipol weltweit der König mit der höchsten Beliebtheit bei seinem Volk ist. Das Königshaus ist ein einender Faktor, mit dem sich die Thais in hohem Maße identifizieren.

Die Beziehung der Thais zur Monarchie, insbesondere zum gegenwärtigen König Bhumipol Adulyadej, Rama 9 und Königin Sirikit ist äußerst positiv. In den Augen seines Volkes ist der König gütiger, väterlicher Herrscher und unnahbarer Gottkönig zugleich. Das Volk liebt ihn wegen seines unermüdlichen Einsatzes für sein Land und respektiert und achtet ihn als die höchststehende Person in einer extrem hierarchischen Gesellschaft. Vergleicht man die thailändische Gesellschaft mit einer Pyramide – eine recht wahrheitsgetreue Analogie – so steht der König einsam und allein an der Spitze, auch wenn er politisch gesehen kaum Einfluss nimmt. Der König ist und bleibt die Person, zu der alle schauen, da kann an Ministerpräsidenten kommen und gehen, wer mag! Der König ist die wahrscheinlich einzige unumstrittene Person im ganzen Land, ein einender Faktor, der Thailand zusammenhält. Auf eine Art personifiziert der König sogar sein Land – der König ist Thailand, und Thailand ist der König!

Vor dem Hotel ist inzwischen der Teppich ausgerollt, die Leibgarde ist in ihren beeindruckenden weißen Uniformen angetreten. Der Verkehr im gesamten Stadtteil um das Hotel ist abgesperrt. Am roten Teppich dürfen nur ein paar ausgewählte Personen stehen. Die anderen Gäste haben schon im Saal Platz genommen.

Begleitet von zwei Polizeiwagen und mehreren Motorrädern trifft der cremefarbene Rolls Royce ihrer Majestät ein. Da die Köpfe der Anwesenden

nicht das Haupt der Königin überragen sollen, wird ihr knienderweise aus dem Wagen geholfen und alle nehmen, sobald sie ausgestiegen ist, eine gebeugte Haltung ein. Beim Betreten des Saals erklingt die Nationalhymne, alle erheben sich, während Königin Sirikit ihren Platz einnimmt.

Auch für mich ist das äußerst beeindruckend, obwohl ich nicht Thailänder bin und eigentlich gar keine Beziehung zur Monarchie habe. Die Königin strahlt eine solche Wärme aus und ihr wird ein so extremer Respekt entgegen gebracht, dass auch für einen westlichen Menschen die Begeisterung der Thailänder für ihre Monarchie absolut nachvollziehbar wird.

9. Die Elite liebt den Westen

Erstaunlicherweise ist aber die Königsfamilie, obwohl sie heutzutage die thailändischen Werte wahrt, auch zu einem großen Teil für die Verwestlichung Thailands verantwortlich. Die Ursachen für den Verlust der alten Werte sind nämlich auch in der historischen Entwicklung Thailands zu finden. Bis zu Beginn der Regierungszeit König Mongkuts (reg. 1851-1868) hatte sich Thailands Kultur unbeeinflusst von außen entwickeln können. Der Kontakt mit Europa beschränkte sich auf den Handel und hatte kaum Einfluss auf den Lebensstil der Bewohner. König Mongkut hatte vor seiner Thronbesteigung 27 Jahre als Mönch verbracht und sich in dieser Zeit zu einem Gelehrten in vielen Disziplinen herangebildet. Bei seinem Studium entdeckte er viele Eigenschaften Europas, die er auch für Thailand von Vorteil hielt. So begann der Prozess der „Verwestlichung“ des Landes, die unter seinem Sohn König Chulalongkorn (reg. 1868-1910) noch forciert wurde. In mehreren Besuchen nahm Chulalongkorn Europa persönlich in Augenschein, und beschloss, Thailand nach westlichem Vorbild umzuformen. Bei allen Leistungen, die der König für sein Land vollbrachte, setzte er es einer rapiden Wandlung aus, deren kulturelle Folgen noch nicht abzusehen waren. Die Elite des Landes schickte ihre Söhne zum Studium nach Europa und so wurden sie zum Ebenbild britischer Gentlemen. In der Psyche des gemeinen Volks hingegen wurde eine Art „Kulturschock“ ausgelöst: Die alten Werte wurden in kürzester Zeit verdrängt und durch fremde ersetzt. Kultur aber entsteht aus einem langen Entwicklungsprozess und lässt sich nicht wechseln wie ein Hemd. Als Folge dieser Schocktherapie entstand ein Vakuum. Die Thais wurden „kulturelle Waisenkinder“. In die so entstandene Leere trat die Gier nach Materiellem.

Dieser Materialismus wurde noch durch eine weitere Tatsache unterstützt: Die in Europa studierende Elite lernte zwar moderne Wissenschaft und Technik kennen, kaum aber die Philosophie, auf der sie beruhten. Der Lernprozess beschränkte sich rein auf das Technische, unter Außerachtlassung einer even-

tuell zügelnden oder leitenden Moral oder Ethik. Das Ergebnis war somit Materialismus in Reingestalt.

Dies gipfelte schließlich darin, dass 1997 Thailand das erste Opfer der asiatischen Wirtschaftskrise wurde, die dem Boom der Vorjahre zunächst einmal einen Dämpfer aufsetzte. Die Thais wurden Opfer ihres eigenen Erfolges: Im Rausch um immer mehr Profit wurden hohe Kredite aufgenommen – oft im Ausland –, und als die damit vorgenommenen und oft schlecht durchdachten Investitionen nicht den erhofften Gewinn brachten, brach das ganze Kartenhaus zusammen.

Das hat allerdings der Konsumfreude der Thais keinen Abbruch getan. Zu der Armut und den Kaufwünschen kommen die Geldlöcher, die die hedonistische Lebensweise in die Finanzkasse der Thais reißt. In vielen Landfamilien herrscht chronischer Geldmangel, da man über seine Verhältnisse lebt. Das wenige, das man hat, zerrinnt zwischen den Fingern.

Die Stadt bietet in vielen Fällen die vordergründige Lösung des Finanzproblems. Arbeit gibt es relativ viel, und die höheren Löhne, die man dort erhält, werden zum großen Teil nach Hause geschickt, wo es – aufgrund der niedrigen Lebenshaltungskosten – effektiv mehr wert ist. „Stadt“, das bedeutet in den meisten Fällen Bangkok, die größte Stadt des Landes.

Bangkok hat die stärkste Anziehungskraft aufgrund der guten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. In Bangkok lässt sich ein Vielfaches dessen verdienen, was man auf dem Lande erhält. Die enormen Verdienstunterschiede zwischen z. B. dem Nordosten und Bangkok erklären unzweifelhaft die Zuwanderung in die Hauptstadt. Diese drückt sich beeindruckend in Zahlen aus:

Offiziell hatte Bangkok 1999 ca. 8 Mio. Einwohner; nach ernst zu nehmenden Schätzungen aber liegt die tatsächliche Einwohnerzahl aufgrund von unregistrierten Zuwanderern bei ca. 10 Mio. Diese hohe Zahl von Zuwanderern ist mitverantwortlich für die explosive Entwicklung, die die „Stadt der Engel“ in der jüngsten Vergangenheit erlebt hat: Ca. 2 Mio. Fahrzeuge quälen sich durch die ewig verstopften Straßen, die lediglich 8 % der Stadtfläche einnehmen (20-25 % sind bei Metropolen dieser Größenordnung die Norm); die Märkte und Straßen quellen über von Menschen, die sich an Abertausenden von Straßenständen vorbeidrängen müssen; und die städtischen Behörden resignieren vor den Müllbergen, die sich vor ihren Augen auftürmen. Die Müllbeseitigung kommt mit dem Bevölkerungswachstum und dem veränderten Konsumverhalten nicht mehr mit und schafft nur für 84 % der Einwohner eine Müllentsorgung aufrecht zu erhalten.

Die Ruhe, Beschaulichkeit und persönliche Wärme, die der Zuwanderer vom Dorf her kennt, fehlt hier. Viele leiden unter Vereinsamung, da sie ihre Familien aus finanziellen Gründen daheimgelassen haben. Diese Vereinsamung ist eines der Hauptthemen der modernen thailändischen Literatur.

Zudem bietet das moderne Bangkok mit seiner relativen Freizügigkeit eine Art „Kulturschock“. Der trifft vor allem die konservativ erzogenen und zumeist nur wenig gebildeten Bewohner des Nordostens. Wie bei jedem Kulturschock kommt es zu einem Wertezusammenbruch, und ein neues Wertesystem muss erst mühsam aufgebaut werden.

10. Prostitution und die AIDS-Seuche

Geld ist in der thailändischen Gesellschaft häufig das Maß aller Dinge. Nur so ist zu erklären, dass Eltern ihre Töchter für ein paar tausend Baht an ein Bordell verkaufen, um sich dann davon einen Kühlschrank, Fernseher oder ein Moped zuzulegen. Studien in Nordost-Thailand haben gezeigt, dass plötzlicher Geldsegen in den unteren Bevölkerungsschichten nicht etwa für die Zukunftssicherung (z. B. Schulausbildung der Kinder, Geldanlage etc.) genutzt, sondern zum Kauf von Konsumgütern verwandt wird.

Prostituierte – Wie wird man dazu? Eine klare Antwort: durch Geldnot. Armut bzw. zu erfüllende Konsumwünsche sind die Hauptursachen, die Mädchen zu Prostituierten werden lassen. Demzufolge stellen auch die ärmeren Landstriche Thailands die höchsten Kontingente an Prostituierten. So stammen glaubhaften Erhebungen gemäß 48 % der Mädchen aus dem Norden Thailands, 26 % aus dem Nordosten, 20 % aus den Zentralregionen und nur 2 % aus dem relativ wohlhabenden Süden.

Zuhälter erkennen die Notlage natürlich als erste. Zahlreiche Bordellbesitzer schicken Werber in die ärmeren Landstriche – vor allem in den Norden und Nordosten, um Eltern ihre Töchter „abzukaufen“. Unter Versprechungen, dass diese in den fernen Städten viel, viel Geld verdienen könnten, überlassen die Eltern den Werbern die Mädchen – für Summen ab 10.000 Baht, also ca. 250 Euro. In nicht wenigen Fällen sind die Werber Frauen, was bei den Mädchen eher dazu führt, eine Art Vertrauensverhältnis entstehen zu lassen. Die Mädchen, die meistens erst 13, 14 oder 15 Jahre alt sind, sind schüchterne Kinder, die noch nichts von der Welt gesehen haben. Und auch nichts von Männern: In den meisten Fällen sind sie noch Jungfrauen, aber das kommt den Zuhältern gerade gelegen, denn so lässt sich ein hoher Preis erzielen.

Ist das Mädchen „verkauft“, so wird es in eine der großen Städte mit ihren zahllosen Bordellen gebracht. Nach Chiang Mai, Udon Thani, Bangkok, Hat Yai oder sonst wo. Dort hat es die an die Eltern gezahlte Summe abzuarbeiten, wobei es dem Zuhälter überlassen bleibt, wieviel Baht er pro Kunde anrechnet. Sind ihre Schulden an den Zuhälter abgearbeitet, können sie ihren Eltern zusätzliches Geld schicken. Dies legen die Eltern in den meisten Fällen in Konsumartikel an. In nicht wenigen Fällen aber schafft der Geldsegen den Anreiz, noch eine weitere

Tochter ins Bordell zu schicken. So mancher Nachbar, der plötzlich mit Neid feststellen muss, was die Eltern dieser Töchter sich alles leisten können, wird dadurch ebenfalls animiert, eine seiner Töchter zu opfern. Es beginnt eine Art Sogwirkung. Mehrere Töchter, die als Prostituierte arbeiten, können den Eltern zu komfortablem Wohlstand verhelfen. Es ist ein offenes Geheimnis in Nordthailand, dass viele Besitzer der schönsten Häuser in den Dörfern diejenigen sind, deren Töchter „in der Stadt arbeiten"

Die Mädchen können nur hoffen, ihre jahrelange Bordellarbeit so gesund wie den Umständen entsprechend möglich zu überstehen. Kondome werden nur von wenigen Thai-Männern benutzt, und Geschlechtskrankheiten sind an der Tagesordnung. Je nach Standard lässt der Bordellbesitzer mehr oder weniger regelmäßig Gesundheitstests an den Mädchen vornehmen.

In nur sehr wenigen Fällen hat ein Mädchen Glück im Unglück und wird von einem Kunden geheiratet. Das ist aufgrund des „schlechten Rufes", den die Mädchen genießen, sehr selten. Wahrscheinlicher ist, dass sie sich – seelisch und körperlich verbraucht – irgendwann in ihr Heimatdorf zurückziehen, um dort zu heiraten. Mit ihrem relativen Wohlstand lässt sich durchaus ein Ehepartner finden. Dieser mag zwar ahnen, was seine Frau in der Stadt gemacht hat, aber die Stadt ist fern. Wie so oft zählt mehr das, was präsentiert wird und sichtbar ist, als das, was sich möglicherweise dahinter verbirgt.

In Thailand arbeiten offiziellen Schätzungen zufolge bis zu 1 Mio. Frauen als Prostituierte. Davon leiden 40-50 % an einer oder mehreren Geschlechtskrankheiten. Nach Angaben der WHO (Weltgesundheitsorganisation) sind 75 % der Prostituierten mit dem HIV-Virus infiziert, der AIDS hervorruft. Vereinzelte Gesundheitstests der thailändischen Regierung ergaben sogar eine 80-prozentige HIV-Verseuchung.

11. Das AIDS-Kloster

Wer in Thailand an AIDS erkrankt verliert oft auch noch den letzten Halt – die Unterstützung durch die Familie. Eine AIDS-Erkrankung führt zu einer regelrechten Stigmatisierung und zum Verstoß aus dem Dorf und der Familie. Dieser Menschen nimmt sich ein Kloster in Lopburi, eine Stunde nördlich von Bangkok, an. Wer nirgendwo mehr hin kann, kommt hier her.

Zusammen mit einem Kamerateam besuche ich dieses Kloster. Die Produktionsfirma „Asia Works", bei der ich einen Monat mitarbeite, hat den Auftrag, für die Vereinten Nationen eine Reportage über die AIDS-Situation in Thailand zu produzieren.

Die Zahl der Neuinfektionen hat in den letzten zwei Jahren stark abgenommen. Ein Erfolg der intensiven Aufklärungsarbeit in Thailand. Trotzdem

ist die Zahl der AIDS-Toten so hoch wie nie. Die Maßnahmen gegen AIDS haben zwar sehr gut gegriffen, aber momentan sterben die Menschen, die sich in der „unaufgeklärten“ Zeit infiziert haben.

Das kann man in dem AIDS-Hospiz, das wir besuchen, leider deutlich sehen. Kein Bett ist hier mehr frei. Jeden Tag stirbt jemand.

Das Kloster nimmt HIV-Infizierte in jedem Krankheits-Stadium auf. Ich lerne den jungen Rong kennen, er weiß erst seit neun Monaten, dass er infiziert ist. Mit vierzehn Jahren fing er an, in einer „Boy Bar“ in Pattaya zu tanzen. Jetzt wohnt er mit anderen HIV-Infizierten in einem großen Haus auf dem Klostergelände zusammen. Auf dem Gelände gibt es auch kleine Bungalows, in die ganze Familien einziehen können.

Dass ganze Familien infiziert sind, ist keine Seltenheit. Wer glaubt, die AIDS-Verbreitung in Thailand fände vor allem zwischen Sex-Touristen und Prostituierten statt, liegt leider falsch. Die Mädchen, die in Bangkok, Pattaya oder auf Phuket dem Sexgeschäft mit Touristen nachgehen, sind inzwischen bestens aufgeklärt und werden auf der Benutzung von Kondomen bestehen. Die Verbreitung von HIV/AIDS findet vor allem innerhalb der Familie statt.

Für viele thailändische Männer ist der Gang ins Bordell vollkommen selbstverständlich. Ein Großteil sammelt dort sogar seine ersten sexuellen Erfahrungen. Die thailändischen Männer gehen allerdings nicht in die glitzernden Go-Go-Bars, die wahrscheinlich jeder schon mal in einem Thailand-Bericht gesehen hat, sondern in düstere Hinterhof-Bordelle, wo die schnelle sexuelle Befriedigung nur etwa 150 Baht kostet (ca. 3 Euro). In diesen Bordellen sind die Mädchen fast Leibeigene mit sehr beschränkten Ausgehmöglichkeiten, schlechter bis miserabler Verpflegung und langen „Arbeitszeiten“. Oft werden sie wie Gefangene gehalten. In den thailändischen Boulevardblättern kann man gelegentlich Fotos von Razzien sehen, wo Mädchen an die Betten gekettet sind.

Die Benutzung von Kondomen kommt für thailändische Machos, die solche „Folterkammern“ besuchen, nicht in Frage. Die Männer stecken sich quasi zwangsläufig dort mit dem HIV-Virus an – gehen nach Hause, stecken ihre Ehefrauen an und die infizieren, ohne es zu wissen, ihre Kinder.

Die zweite große Gruppe der AIDS-Kranken sind Drogenkonsumenten und deren Familien.

Thailand hat ein immenses Drogenproblem. Im Niemandsland des Goldenen Dreiecks zwischen Thailand, Burma und Laos findet vermutlich der intensivste Drogenhandel der ganzen Welt statt.

Besonders gefürchtet bei Thailands Polizei und Anti-Drogenbehörden ist „Ja Bah“, was übersetzt so viel heißt wie „verrückte Medizin“. Diese Amphetamine, die zumeist geraucht werden, machen ihre Konsumenten tatsächlich verrückt. Sie führen innerhalb kürzester Zeit zu Persönlichkeitsveränderun-

gen und starken Aggressionen. Während meines Aufenthaltes in Bangkok hat ein Abhängiger im „Ja Bah“-Rausch an einer Bahnstation, vollkommen ohne jeden Anlass, eine junge Studentin als Geisel genommen. Dann forderte er freies Geleit, was er ja gehabt hätte, wenn er keine Geisel genommen hätte. Auf der Ladefläche eines Polizei-Fahrzeuges fuhr er mit dem Mädchen, dem er ein Messer an den Hals hielt, wahllos durch Bangkok und erstach sie dann ohne jeden erkennbaren Grund. Die Menge war daraufhin so aufgebracht, dass sie den Täter an Ort und Stelle zu Tode prügelte. Nur eine der fürchterlichen Drogengeschichten Thailands.

Viele Drogen werden auch per Injektion konsumiert – das mehrfache Benutzen der Nadeln führt hier zu einer großen Infizierungsrate. In der Folge wird dann auch die Partnerin oder der Partner infiziert und so weiter.

Das AIDS-Kloster liegt außerhalb der Stadt Lopburi im Wald. Hier liegen die, bei denen die Krankheit so weit fortgeschritten ist, dass sie nicht mehr alleine aufstehen können. Das Kloster finanziert sich durch die Spenden, die die buddhistischen Mönche sammeln. Die Kranken werden nicht von den Mönchen selbst gepflegt, sondern von Ärzten, Schwestern und vielen Freiwilligen. Der Grund dafür ist in erster Linie, dass Mönche keinen Körperkontakt mit Frauen haben dürfen, was sich bei der Pflege von Kranken aber nicht vermeiden ließe.

Der Kameramann, mit dem ich in dem Kloster bin, war schon oft hier und in anderen AIDS-Einrichtungen in Thailand. Offensichtlich hat er sich dabei eine ziemlich dicke Haut zulegt. Zentrales Gebäude im Kloster ist das Hospiz – der Sterbesaal. Kurz bevor wir reingehen frage ich ihn, was ich zu beachten habe. Ich will mich den Mönchen gegenüber nicht falsch verhalten und den Patienten, die dort ja schließlich im Sterben liegen, nicht die letzte Würde nehmen.

Derek, mein Kameramann, überlegt kurz und sagt dann grinsend:

„Don’t kiss a woman in there!“ – „Küsse da drin besser keine Frau!“

12. Der Sterbesaal

Das Hospiz ist ein einziger großer Saal mit rund dreißig Betten. Als ich ihn betrete, steigt mir ein fürchterlicher Geruch in die Nase. Ein Gemisch aus Desinfektionsmitteln, Essen und Fäulnis. Draußen sind es an diesem Tag zirka achtunddreißig Grad Celsius. Hier drinnen habe ich das Gefühl, es ist mindestens doppelt so heiß. An der Decke quirlen etwa zwanzig Ventilatoren müde die Luft. Auf den Betten liegen Männer und Frauen in erbärmlichem Zustand. Die meisten sind lediglich mit Windeln und vielleicht noch einem T-Shirt bekleidet. Alle sind komplett abgemagert – die Hüftknochen ragen

weit hervor. An den Gesichtern lässt sich jeweils kaum noch erkennen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt – sie gleichen Totenköpfen. Weil sie so extrem abgemagert sind, stehen die Augen hervor. Ihre Organe sind so stark zerstört, dass sie keine Nahrung mehr aufnehmen können, erklärt mir ein Pfleger. Sie verhungern praktisch vor vollen Tellern. Er versucht einen von ihnen zu füttern, aber nach drei Löffeln Reis winkt der ab. Fast alle haben starke Hautausschläge und die meisten sind an Tuberkulose erkrankt – eine Folge des kollabierten Immunsystems. Der ganze Saal ist erfüllt von Husten und Stöhnen. Im Gang zwischen den Betten stehen schon zwei Särge bereit.

Ich habe ein schlechtes Gefühl dabei, diese Menschen zu filmen und als schließlich noch eine Schulklasse durch das Kloster geführt wird, bin ich im ersten Moment schockiert. Aber HIV/AIDS stellt für Thailand eine so existentielle Gefahr dar, dass eine intensive und breite Aufklärung absolut notwendig ist. Dazu trägt hoffentlich auch unsere Reportage bei. Eines weiß ich aber mit Sicherheit: wer dieses Hospiz erlebt hat, wird eine HIV-Infektion nicht mehr riskieren. Eine Schulklasse hier durchzuführen, mag drastisch sein, aber wenn es dazu führt, dass diese jungen Menschen sich später mal gewissenhaft schützen, ist es gerechtfertigt.

Neben dem Hospiz steht das Krematorium. Die Toten werden hier sofort verbrannt. Daneben gibt es den sogenannten „Knochen-Raum“. Hier liegen aufgetürmt hunderte Leinensäcke, darin jeweils die Überreste eines Verbrannten. Normalerweise holen sie die Angehörigen des Toten ab, aber eine AIDS-Erkrankung ist für die Familie ein so großer Makel, dass sie nicht mal mehr bereit ist, sich um die sterblichen Überreste zu kümmern. Ich frage meinen Kameramann, ob er alles hat oder ob er noch was drehen will. Das nimmt Derek zur Gelegenheit, mir noch mal zu demonstrieren, wie abgebrüht er ist. Er deutet mit dem Kinn aufs Krematorium und schlägt vor:

„Well, you can ask them if there is a barbecue this afternoon.“ – „Du kannst sie ja mal fragen, ob heute Nachmittag noch gegrillt wird.“

13. Die Slums von Bangkok

Zwei Tage später drehen wir in Bangkok. Wir besuchen den 9-jährigen Jungen Dtiau. Er lebt in Khlong Thoey, den berüchtigten Slums in der Nähe des Hafens. Hier hausen die Ärmsten der Armen, unter anderem viele Jugendliche aus dem armen Nordosten des Landes, die in der Großstadt ihr Glück suchten. Die meisten von ihnen schnüffeln inzwischen Lösungsmittel oder nehmen noch schlimmere Drogen. Der kleine Dtiau ist AIDS-krank und Vollwaise. Sein Schicksal ist fast schon klassisch. Zuerst starb sein Vater an AIDS und schon kurz darauf seine Mutter, die sich bei ihrem Mann infiziert

hatte. Dtiau hat sich bei seiner Mutter angesteckt. Er lebt jetzt bei seiner Großmutter, der einzigen Person die er noch hat. Sie versucht mit einer kleinen Garküche, genug Geld zum Überleben zu verdienen. Sie steht um sechs Uhr morgens auf und bereitet kleine Hühnerspieße auf einem Grill vor ihrer Hütte vor und verkauft sie dann um elf Uhr in der großen Pause vor der Schule des Slums. So schafft sie es etwa 100 Baht (ca. 3 Euro) pro Tag zu verdienen. Gerade genug um sich und Dtiau zu versorgen.

Dtiau ist zwar schon neun Jahre alt, er hat aber die Statur eines Fünfjährigen. Die Krankheit hat seine Entwicklung stark verlangsamt. Er ist sichtbar kraftlos, er rennt nicht rum wie andere Kinder, bei jeder Gelegenheit setzt er sich hin. Dabei geht es ihm heute sehr gut, es gibt andere Tage, an denen kann er überhaupt nicht aufstehen, bleibt in der Hütte der Großmutter liegen.

Neunzig Prozent der Slumbewohner sind Buddhisten. Trotzdem gibt es hier eine katholische Mission, und die ist inzwischen legendär. Sie wird von dem amerikanischen Priester „Father John“ geleitet und entstand zu der Zeit, als viele philippinische Gastarbeiter, zum Großteil Katholiken, sich hier niederließen. Die Mission bietet den Kindern eine Schule und den AIDS-Kranken medizinische Versorgung und einen Platz zum Sterben.

Wenn Dtiau stark genug ist, geht er in die Schule. Er lächelt nie, mit seinen neun Jahren hat er wohl schon zu viel hinter sich. Er hat den Tod seiner Eltern hautnah miterlebt und viele seiner Freunde und Schulkameraden sind an der Krankheit gestorben, die auch er hat. Warum er krank ist, weiß er nicht – er weiß nur, dass er früher oder später auch daran sterben wird. Und er hat schon vielfach gesehen, dass es ein qualvoller Tod ist.

Selbst hier, in der ärmlichsten und trostlosesten Ecke Bangkoks, hält der Westen Einzug. Der schönste Zeitvertreib für Dtiau und auch für alle anderen Kinder der Slums ist das „Game-Center“. In einer kleinen Hütte stehen circa zwanzig Fernseher mit angeschlossener „Playstation“. Für ein paar Baht pro Stunde spielen hier die Kinder und Jugendlichen Raubkopien der Computerspiele. Auf der Straße Fußball spielen ist nicht annähernd so beliebt, obwohl das kostenlos wäre. Statt mit ihren Freunden zu spielen, flüchten sie lieber in die computergenerierten Welten auf den Monitoren. Das Spielen im „Game-Center“ ist zwar für unsere Verhältnisse wirklich billig, aber für Slumbewohner nicht.

Wie wenig Geld die Leute hier haben, lerne ich auf schockierende Weise anhand von Dtiaus Onkel. Der arbeitete wie viele Männer aus Khlong Toey im nahegelegenen Hafen als Tagelöhner. Die Männer löschen Schiffe, das ist härteste körperliche Arbeit, denn nicht selten handelt es sich um schwere Zementsäcke oder ähnliches. Für acht bis zehn Stunden dieser Knochenarbeit erhält man 150 Baht (ca. 4 Euro).

Dtiaus Onkel hatte schon seit einiger Zeit gesundheitliche Probleme. Er ließ sich vom Arzt untersuchen und der diagnostiziert: Verdacht auf Diabetes. Dtiaus Onkel müsse möglichst bald ins Krankenhaus um sich genauer untersuchen zu lassen, denn sonst, so der Arzt, bestehe die Gefahr, dass er sein Bein verliere.

Dtiaus Onkel erzählt mir diese Geschichte weinend in einer Sackkarre sitzend, der Stumpf seines rechten Beins ist verbunden. Er hat sein Bein verloren und damit auch jede Möglichkeit Geld zu verdienen. Er weiß nicht wie er nun überleben soll.

Ins Krankenhaus ist er nicht gefahren, weil er kein Geld hatte. Das Taxi ins Krankenhaus hätte etwa einen Tageslohn gekostet, und soviel Geld hatte er einfach nicht übrig. Dieser Mann hat also sein Bein und seine ohnehin schon mickrige Verdienstmöglichkeit verloren, weil ihm vier Euro gefehlt haben.

14. Die Wahrung der Werte

Trotz all der negativen Entwicklungen und deren Auswirkungen wird man dennoch mit Phänomenen konfrontiert, die dazu zumindest teilweise im Widerspruch stehen. Man kann in Thailand auch Zeichen eines Nationalgefühls beobachten, sowohl in politischer, wirtschaftlicher als auch in religiöser oder künstlerischer Hinsicht. Es gibt die Tendenz, den einmaligen Charakter Thailands zu wahren und nicht dem Materialismus zu opfern.

In westlicher Empfindung werden solche Phänomene schnell als „fundamentalistische“ oder „ethnische“ Ideologien abgestempelt. Man beurteilt sie als rückläufige Bewegung weg von bereits erreichter Modernität und als Zeichen eines unterentwickelten Staates, weil es gegen die Vernunft der Marktwirtschaft und die Trennung von Kirche und Staat verstößt. Solche Werte, die sich in der westlichen Welt über Jahrhunderte entwickelt haben und ihre Ideologien maßgebend beherrschen, bestimmen den westlichen Begriff des Staates, sind aber oft untauglich um den Charakter einer südostasiatischen Gesellschaft zu verstehen.

Das Staatsgefüge Thailands beruht auf drei Grundpfeilern, die auch in der Nationalflagge ihren symbolischen Ausdruck finden – Monarchie (in der Flagge als blauer Streifen dargestellt), Nation (in der Flagge rot) und Religion, was in der Mehrheit mit Buddhismus gleichzusetzen ist (in der Flagge weiß).

15. Der Buddhismus

Wer die Thais verstehen möchte, hat sich mit dieser Weltreligion auseinander zu setzen, die schon fünf Jahrhunderte vor Beginn des Christentums

weite Teile Asiens beeinflusste. Dass die Thais es im Laufe der Zeit zu einer eigenen, „typisch thailändischen“ Form des Buddhismus gebracht haben, spricht nur für ihre nationale Individualität, die eine der wichtigsten Werte darstellt und auf der mit Stolz beharrt wird.

Der thailändische Buddhismus ist auch durch eine starke Portion Aberglauben geprägt. So würden wir es zumindest bezeichnen. Die Thailänder sind von der Existenz von „Bpi“ (= Geistern) fest überzeugt. Jedes Haus in Thailand hat ein eigenes Geisterhaus. Denn auf jedem Stück Land leben Geister und wenn man also dort baut, bringt man die Geister in Unruhe und scheucht sie auf. Deshalb muss den Geistern eine neue Unterkunft geschaffen werden, sonst würden sie ruhelos herumspuken und schlimme Dinge anrichten. Ein Thailänder würde niemals in ein Haus einziehen, das kein Geisterhaus besitzt. Dabei wird nicht wie bei uns Glaube und Aberglaube getrennt. In dem Geisterhaus sitzt stets eine Buddhafigur und die Thailänder opfern regelmäßig. Dabei werden vor dem Geisterhaus Lebensmittel und Getränke aufgestellt.

Hat ein Thailänder schlecht geschlafen oder ist erkrankt, oder es passieren viele Unfälle in einem Haus, ist mit absoluter Sicherheit ein Geist schuld. Das meinen die Thailänder todernst und man tut gut daran, diese Einstellung zu tolerieren und sich nicht darüber lustig zu machen. Die Thais wissen allerdings inzwischen, dass westliche Menschen dafür keinen Blick haben und die Geister ignorieren. Besonders viele Geister gibt es immer in Hotels und in Krankenhäusern; denn hier gehen viele Menschen ein und aus, und es passieren viele Dinge.

So hat mir eine thailändische Kollegin von einer Dienstreise berichtet, bei der sie mitten in der Nacht das Hotel wechselte. Todernst und fast mit Tränen in den Augen berichtete sie mir davon, dass ihr in ihrem Zimmer im Schlaf Geister erschienen sind und sie erschreckt haben. Eindringlich warnte sie mich davor, in diesem Hotel abzusteigen, sollte ich je in diese Stadt kommen.

Die Thailänder versuchen ständig durch gute Taten ihr Glück zu sichern und ‚Pluspunkte’ für ihr nächstes Leben zu sammeln. Eines der beliebtesten Geisterhäuser in Bangkok ist der Erawan Schrein. Beim Bau des Hotels „Grand Erawan“ kam es zu einer Häufung von tödlichen Unfällen. Um die Geister wohl zu stimmen, errichtete man schnellstmöglich ein prunkvolles Geisterhaus. Und tatsächlich: nachdem das Geisterhaus stand, passierte kein einziger Unfall mehr. Das hat die Bangkoker von der Wirkung des Erawan-Schreins überzeugt und inzwischen werden dem Schrein noch viele andere Wunder nachgesagt. Und so kommen täglich Hunderte hierher, um zu opfern.

Rund um den Schrein leben vom Aberglauben diverse Händler, die Opfergaben verkaufen. Blumenkränze, Räucherstäbchen und kleine Holzelefanten werden hier massenweise angeboten. Es steht sogar eine kleine Tanzgruppe bereit, die gegen eine Gebühr einen Tanz vor dem Schrein aufführt.

Der Buddhismus spielt eine ganz zentrale Rolle im alltäglichen Leben. Wenn die Thailänder in Urlaub fahren, dann besuchen sie jedes Mal dort einen Tempel und beten und meditieren. Die ganze thailändische Kunst basiert auf der Lehre Buddhas. Es ist ein ganz starker Teil der Persönlichkeit und ein starkes Gegengewicht zum heutigen Materialismus.

16. Das thailändische Nationalgefühl

Auf den ausländischen Betrachter wirkt die thailändische Gesellschaft vielleicht tatsächlich wie eine homogene Familie. Der Thai ist stolz auf sein Thai-Sein, eine Tatsache, die sicherlich auf der niemals unterjochten Freiheit seines Volkes beruht. Thailands Diplomatie vermochte es, alle Bestrebungen westlicher Mächte, das Land unter ihre Kontrolle zu bringen, abzuwehren. Als alle Nachbarländer unter den Briten oder Franzosen stöhnten, blieb Thailand als einziges Land in Südostasien frei. Daher auch der Name Thailand (thai = frei) „Land der Freien“. Das Nationalbewusstsein wird ständig gestärkt und aufrechterhalten. So treten Schulkinder vor dem Unterricht zu einem Fahnenappell an und singen die Nationalhymne oder patriotische Lieder; um 8 Uhr morgens und 6 Uhr abends wird die Nationalhymne landesweit über alle Radiostationen ausgestrahlt und tönt aus Abertausenden von öffentlichen Lautsprechern. In thailändischen Kinos wird bei jeder Vorführung vor dem Hauptfilm die Nationalhymne gespielt. Das gesamte Publikum erhebt sich und auf der Leinwand werden Bilder der Königsfamilie gezeigt. Dies alles stärkt das Nationalbewusstsein, ohne dass dabei ein Gefühl der Peinlichkeit aufkäme, so wie es wahrscheinlich in zahlreichen europäischen Ländern der Fall wäre.

Geschichte und Tradition wird in Thailand durchaus gepflegt. Einer der größten Feiertage Thailands ist das Lichterfest „Loy Krathong“.

Das Loy Krathong-Fest ist eines der schönsten und stimmungsvollsten Feste, die in Thailand gefeiert werden. In der Vollmondnacht des 12. Mondmonats verwandeln sich die Flüsse, Teiche und Ströme im ganzen Königreich in wahre Lichtergärten. Sobald es dunkel wird, versammeln sich an ihren Ufern Tausende von festlich gekleideten Thais. Feierlich werden mit einem leichten Stoß lotosförmige Blätterschiffchen aus Bananenblättern, reich mit Blüten verziert und bestückt mit Räucherstäbchen, brennenden Kerzen, Münzen, Nahrungsmitteln und persönlichen Beigaben (z. B. Fingernagel, Haare), sogenannte Krathongs, ins Wasser gesetzt und auf die Reise geschickt. Besonders die Flussufer in den Städten bieten dann ein zauberhaftes Bild, wenn Tausende von leuchtenden Schiffchen vorbeitreiben und die ganze Szenerie in ein märchenhaftes Licht tauchen.

In seinen Ursprüngen geht das Fest zurück auf alte animistische Glaubensvorstellungen. Nach dem Monsunregen zwischen Juni und Oktober sind die Flüsse aufgewühlt und bedrohen mit ihren schmutzigbraunen Fluten Leben und Habe der Reisbauern. Um Überschwemmungen abzuwenden, aber auch als Dank für den Regen, der eine gute Reisernte verspricht, wurde von alters her den Göttern geopfert, mussten die Wassergeister und die Wassergöttin besänftigt werden. In jahrhundertelanger Tradition hat sich daraus das Loy Krathong-Fest, das thailändische Lichterfest entwickelt.

Auch heute noch wird es von den Thais mit großer Begeisterung gefeiert. Liebespaare vertrauen den Blattschiffchen ihre geheimsten Wünsche an und schwören sich ewige Liebe.

Andere halten es mehr mit der Vorstellung, wonach mit dem Krathong alle ihre Sünden weggetragen werden. Aus den einfachen Blätterschiffchen der Anfangszeit von Loy Krathong sind heute wahre Kunstwerke geworden. Schon zwei Tage vor dem Fest werden sie auf allen Märkten zum Kauf angeboten. In Chiang Mai und Bangkok finden jedes Jahr Wettbewerbe statt, bei denen die schönsten und originellsten Krathongs ausgezeichnet werden.

Ich bin an diesem Tag in Sukhothai. In den Ruinen der alten thailändischen Hauptstadt picknicken Familien und Gruppen junger Leute, die sich auf eine Vorführung am Abend vorbereiten – alle sind in traditioneller thailändischer Tracht gekleidet und schminken sich gegenseitig. Loy Krathong ist in der Vorstellung der Thais untrennbar verbunden mit der Legende einer schönen und talentierten Frau namens Nang Noppamas („Noppamaht“ ausgesprochen). Diese Geschichte wird an diesem Abend in monumentaler Weise hier aufgeführt. Die zahlreichen Teiche und Wassergräben zwischen den Ruinen, Tempelanlagen und Buddhastatuen bieten eine malerische Kulisse. Noppamas war die Tochter eines gelehrten Brahmanen (Priesters) am Hofe des Königs Maha Thammaraja während der Sukhothai Dynastie vor ungefähr 700 Jahren.

Von dem Wunsch bewegt, Mae Kong Ka in ihrer eigenen brahmanischen Art zu ehren und begabt und erfinderisch wie sie war, fertigte Nang Noppamas den allerersten „Krathong“ in der Art, wie wir ihn heute kennen, in der Form einer grossen Lotusblüte. Sie überreichte diesen ersten Krathong dem König, der ihn entgegennahm, die Kerze im Innern entzündete und ihn ins Wasser setzte.

Am nächsten Tag reise ich weiter nach Chiang Mai in Nordthailand. Hier wird das Loy Krathong-Fest unter dem Namen Yi Peng gefeiert und dauert volle drei Tage. Zu den Feierlichkeiten gehört hier eine besondere Zeremonie, bei der Tausende von Heißluftpapierlaternen zum Himmel aufgelassen werden. Am zentralen Platz von Chiang Mai findet ein Schönheitswettbewerb statt, hier wird die Loy Krathong-Königin gekürt, die dann in einer abendlichen Prozession durch den Ort gefahren wird. So ein Schönheitswettbewerb ist natürlich genau das

Richtige für die Thailänder mit ihrer Begeisterung für alles was ‚suay' (schön) ist. Auf dem Platz herrscht echte Volksfeststimmung. Rechts neben mir sitzt eine Familie und erklärt mir begeistert, dass Nummer fünfzehn ihre Tochter ist und ob sie nicht wunderschön wäre? Und hinter mir sitzt ein junger Thailänder und zeigt mir Nummer neun, seine Freundin, ob ich nicht auch davon überzeugt bin, dass sie gewinnen werde.

Nach einiger Zeit fragen mich die Thailänder um mich herum:

„Khun tschoop phujing thai mai?" – „Magst Du thailändische Mädchen?"

Diese Frage ist mir in Thailand bestimmt ein Dutzend Mal gestellt worden. Es ist die absolute Lieblingsfrage der Thais und mancher fühlt sich dabei komisch, weil er denkt, man wolle ihn als Sextouristen entlarven.

Das ist aber überhaupt nicht der Hintergrund dieser Frage. Die Thailänder sind einfach fest davon überzeugt, dass sie die schönsten Frauen der Welt haben. Man kann ihnen keinen größeren Gefallen tun, als mit aufrichtiger Begeisterung zu antworten, dass man von der Schönheit thailändischer Mädchen sehr beeindruckt ist. Nirgendwo sonst kann man sich so schnell Freunde machen und Einladungen zum Abendessen ergattern.

17. Die Familie

Die Familie ist der Mittelpunkt der Thai-Gesellschaft. Der Zusammenhalt innerhalb der Familie gilt weit mehr als in unseren westlichen Kulturen.

In der innerfamiliären Hierarchie stehen die Eltern an der Spitze. Der Vater wird als der Führer angesehen, aber die Mutter kümmert sich um die Finanzen.

Die Alten sind ein wichtiger Teil der thailändischen Gesellschaft. Eine jüngere Person soll generell eine ältere Person respektieren. Wenn Thai-Kinder ihren Eltern einen Brief schreiben, beginnen sie oft mit „Vater, Mutter, die ich respektiere".

Thai-Kinder leben üblicherweise nicht weit entfernt von ihren Eltern. Sie geben ihnen einen großen Teil ihrer Einkünfte. So war es jedenfalls bisher, aber die Zeiten ändern sich. Mit der Industrialisierung Thailands gehen mehr und mehr junge Menschen aus ihren Dörfern heraus nach Bangkok, um dort ihre Chancen wahr zu nehmen. In den meisten Fällen hören sie dann nicht auf damit, den Eltern Geld zu schicken, jedoch haben die Eltern in der Ferne weniger Einfluss darauf. Früher haben die Eltern bestimmt, welchen Weg die Kinder einschlagen sollen, heute entscheidet der Nachwuchs selbst.

Auch mit meiner Bekannten Anuttra, ich habe sie zuvor schon mal erwähnt, habe ich mich über die Bedeutung der Familie in Thailand unterhalten:

„Wie unterscheidet sich Dein Leben von dem Deiner Eltern?"

„Ich lebe nach wie vor mit meinen Eltern und meinem Bruder zusammen und genieße das auch sehr. Wie übrigens die meisten jungen Menschen in Thailand. Allerdings lebe ich schon unabhängiger als meine Eltern damals als sie so alt waren wie ich. Wir sind eben keine Großfamilie mehr und dementsprechend muss ich auch keine größeren Aufgaben, wie Geschwister hüten oder Essen zubereiten, in der Familie übernehmen."

„Wie wichtig ist Dir selbst Deine thailändische Identität?"

„Ich fühle mich absolut als Thailänderin und bin auch stolz darauf. Trotzdem bin ich glücklich mit den Erfahrungen, die ich in den USA gesammelt habe und die mich stark geprägt haben. Ich hoffe, mir ist es gelungen aus beiden Kulturen das Positive für mich zu nutzen."

„Welche Rolle spielt die Familie in der thailändischen Gesellschaft?"

„Die Familie ist immer noch das höchste Gut in der Gesellschaft und das wird auch so bleiben. Familien halten ganz stark zusammen. In Thailand gibt es nur ganz wenige Altersheime – das ist der Job der Familie. Hier würde nie jemand auf die Idee kommen den Großvater oder die Großmutter, wie in Europa oder den USA, in so ein Heim zu stecken."

„Wenn Du selbst mal Kinder hast, wirst Du versuchen ihnen eher westliche oder eher thailändische Werte zu vermitteln?"

„Ich würde versuchen, auch meinen Kindern eine Ausbildung in der westlichen Welt zu ermöglichen. Dort erhalten sie einfach eine modernere Ausbildung und haben damit im Berufsleben einfach bessere Chancen. Aber ich würde Ihnen auf jeden Fall die thailändischen Werte vermitteln."

Kinder sind die Versicherung der Eltern. Es gibt in Thailand keine Pension, wenn Arbeiter aus Altersgründen den Beruf aufgeben. Daher kommt die einzige Unterstützung von Seiten der Kinder. Oftmals bleiben diese im Haus ihrer Eltern, auch wenn sie alt genug wären, ihr eigenes Leben zu führen. Das gilt besonders für Mädchen: sie sollten das Elternhaus nicht verlassen bis sie selbst heiraten. Wenn ein Mädchen alleine lebt, nimmt jeder an, sie sei eine „mia noi", die Geliebte eines reichen Mannes, oder allgemein ein „schlechtes Mädchen".

Thais schieben ihre alten Herrschaften nicht in ein Altersheim ab, wie es im Westen üblich ist. Sie halten das nicht für eine angemessene Art, den Eltern für alles Gute zu danken, das sie von ihnen empfangen haben. Deshalb ist die Familie im typischen Dorf auf dem Lande Thailands eine Großfamilie mit mehreren Generationen, die entweder alle in einem Haus leben oder in mehreren Häusern auf dem gleichen Grundstück. Hier erlernt das thailändische Kind die Verhaltensregeln, die es für sein ganzes späteres Leben im Dorf und darüber hinaus braucht. Im Vordergrund stehen Toleranz, Rücksichtnahme und Kompromissbereitschaft.

Eine solche traditionelle, typische Thai-Familie habe ich auf einer mehrtägigen Trekking-Tour im Gebirge Nord-Thailands besucht. Nach einem sechsstündigen Marsch durch mörderisch heißen Dschungel, diversen Flussdurchquerungen und mehreren Litern Schweißverlust erreiche ich mit meinem thailändischen Führer ein Bergdorf dort, wo man keine Menschenseele mehr erwarten würde. Es handelt sich um eine Siedlung der Karen, eine ethnische Gruppe, die schon seit Jahrtausenden in den Bergen zwischen Thailand und Burma leben.

Die Häuser sind einfachster Bauart und auf Stelzen errichtet. Haustiere wie Schweine, Hühner usw. werden unter dem Haus gehalten, während die Familie oben, häufig in einem einzelnen Raum wohnt. Viel Privatsphäre ist dort nicht möglich, wird allerdings auch nicht für so wichtig gehalten wie in westlichen Kulturen. Das, was wir für wichtig halten, haben diese Leute nicht – kein Kühlschrank, kein Fernseher, kein Auto, aber sie haben ein freundliches Lächeln. Ich werde sehr gastfreundlich empfangen. Die Gästehütte in der ich übernachten soll, ist ebenfalls eine einfache Bambushütte auf Stelzen. Außer einer Decke auf dem Boden und einem Moskitonetz gibt es hier nichts. Einen Wasserschlauch hinter dem Haus kann ich als Dusche nutzen. Von westlichen Einflüssen ist hier keine Spur. Zwar probiert der Großvater gerne mal eine Marlboro-Zigarette statt seiner aus Palmblättern selbstgemachten, aber das eigentlich nur aus Neugier. Am Abend wird vor der Hütte das Abendessen zubereitet und die ganze Familie ist begeistert, dass ich mich für die thailändische Küche interessiere. Aus großen Plastik-Wasserflaschen trinken wir selbstgebrannten Schnaps, der einem alles wegbrennt. Der Großvater bietet mir eine seiner Palmblattzigaretten an. Ich weiß zwar nicht, was ich da trinke und rauche, aber trotz der Verständigungsprobleme wird es ein sehr lustiger Abend. Als ich am nächsten Tag mit meinem Führer und einem dicken Kopf weiterziehe, tut es mir richtig leid. Ich habe die Gastfreundschaft einer traditionellen Thai-Familie erlebt.

Respekt für die Ältesten in der Familie wird von klein auf gelehrt. Dieses Rollenbild gilt auch in der weiteren Welt außerhalb der Familie und wird ein Leben lang tief verwurzelt sein. So fällt einem jungen Thai die Konfrontation mit einem Älteren immer schwer, auch später im Laufe seiner Karriere im Geschäft oder der Verwaltung.

Zu den weiteren Prägungen der Kindheit gehört das Gefühl für Verantwortlichkeit Jedem Kind werden bestimmte Aufgaben entsprechend seinem Alter und seinen Fähigkeiten zugewiesen, die es akzeptiert und eigenverantwortlich erledigt. Auch die generelle Zuständigkeit der Kinder, später für die Eltern zu sorgen, wenn diese älter werden, gehört dazu. Das ist eine herausragende Eigenschaft des thailändischen Familienkonzeptes. Es wird auch nicht als Unbequemlichkeit angesehen, für älter werdende Eltern aufkommen zu müssen.

Im Gegenteil sind die alten Herrschaften gerne im Haushalt gesehen, ihr im Leben erworbenes Wissen wird anerkannt und genutzt, ihre Ratschläge werden gesucht, insbesondere auch bei der Erziehung der Enkelkinder zu verantwortlichen Erwachsenen mit den gleichen traditionellen Werten.

18. Fazit

Die nationale und kulturelle Identität ist für die Thailänder von essentieller Bedeutung. Ob sie dadurch das thailändische Wertesystem bewahren können, ohne sich zu isolieren, oder ob es der „Globalisierung" komplett zum Opfer fällt, ist eine der wichtigsten Zukunftsfragen des Landes.

Das Problem mit dem die thailändische Gesellschaft zu kämpfen hat, ist nicht in erster Linie der westliche Einfluss. Dafür gäbe es auch keine Lösung, denn die westliche Kultur kann von den Thailändern nicht komplett ferngehalten werden. Die Thailänder gehen aber sowieso schon sehr spielerisch mit diesen Einflüssen um und geben dafür ihre eigene Kultur und ihre Werte nicht auf.

Das zentrale Problem ist das drastische Wohlstandsgefälle in der Gesellschaft. Thailand hat eine der höchsten Arm-Reich-Spannen der Welt. Wenn es Thailand gelingt, die strukturschwachen ländlichen Regionen zu stärken und damit die Landflucht einzudämmen, werden sie damit auch viele andere Probleme lösen. Solange aber die Armut auf dem Land nach wie vor groß ist und die Stadt vermeintlich den Wohlstand bietet, werden die Slums und die Prostitution mit den damit verbundenen Problemen weiter wachsen.

Sollte man das in den Griff bekommen, dann wäre Thailand bestens für die Zukunft gerüstet. Mit ihrer traditionellen Offenheit, Neugier und Toleranz sind sie durchaus für die Globalisierung gerüstet, denn sie haben ein gefestigtes Wertesystem, dass sie auch dem Materialismus nicht preisgeben.

Die Thailänder haben ein starkes Nationalbewusstsein, sie sind stolz auf ihre Herkunft und sehr patriotisch ohne „nationalistisch" zu sein.

Die Thailänder tun mit Begeisterung Gutes, viele sind sozial engagiert. Schließlich glauben sie an die Reinkarnation und sind davon überzeugt, dass man durch viele gute Taten sein nächstes Leben positiv beeinflussen kann. Deshalb und aufgrund der starken Rolle der Familie funktioniert die Gesellschaft weitestgehend auch ohne ein vom Staat organisiertes soziales Netz.

Ihre gemeinsame Religion eint sie, trotzdem sind sie allen anderen Kulturen gegenüber tolerant.

Wer Thailand näher kennen lernt, der spürt eine Herzlichkeit und Freundlichkeit die weit über das Image „Land des Lächelns" hinausgeht. Obwohl Bangkok mit mindestens acht Millionen Einwohnern eine der größten Metropolen der Welt ist, und die Menschen hier mit diversen Problemen zu kämp-

fen haben, ist man selbst hier Fremden gegenüber überaus offen und hilfsbereit eingestellt. Mit spielerischer Freude nehmen die Thailänder das an, was ihnen am Westen gefällt. Aber eins werden sie mit Sicherheit dafür nie preisgeben: ihre liebenswerte Mentalität.